

190 000 und ihre Aufgabe

Vom Inselfdeutstum in Böhmen und Mähren / Eigenbericht der Dresdner Nachrichten

Prüna, 12. Dezember.

Wer vor der Türe stehen bleiben muß, wenn fast alle Volksgenossen drinnen in freudig geschmückter Stube die so brennend ersehnte Heimkehr ins Reich bejubelt wird, hat gewiß kein leichtes Los. Und wer dann gelegentlich über die neuen Grenzen schnell hingeworfene Worte, wie etwa das von einer „rechten Hinführung aller Sudetendeutschen“ vernimmt und dabei zu den annähernd 200 000 Volksgenossen gehört, die nicht im geschlossenen deutschen Volkstoden Böhmens und Mährens zu Hause sind und doch als „Bräuen“ bleiben müssen, wird leicht von einem Anflug schmerzlicher Bitterkeit überfallen werden. Denn diese in der GEM zurückgebliebenen Deutschen sind ebenwogen „Ausgerissene“, wie ihre Brüder in Böhmen und Mähren sind und haben es — wenn schon einmal ein Maßstab angelegt werden soll — in den jüngsten Krisenzeiten vielleicht sogar noch schwerer gehabt als jene. Wo sie seit Jahrhunderten siedeln, sind auch sie bodenkundig. Zudem sie andersschlossen blieben von dem Befreiungsjubiläum, der ein paar Kilometer weiter erstana, haben sie einen besonderen Anspruch darauf, über den großen und drängenden Aufgaben nicht vergessen zu werden. Mander von ihnen hat eine Zeitlang gemeint, er zähle nun zum verlorenen Böhmen. Heute wissen sie alle, daß sie nicht nur unversehrt sind, sondern daß ihrer wichtige Aufgaben harrten, gerade weil sie „Bräuen“ blieben, und daß sie nun unter allen Umständen ansharren, „die Stellung halten“ müssen.

Viele „Reichsdeutschen“ wohnen vorwiegend in den größeren Städten des Landes, die, wie man weiß, einst fast durchweg deutsch gewesen sind. Genau so sagen, wieviel es heute sind, ist schwer. Denn die Ereignisse der letzten beiden Monate haben verständlicherweise auch bei ihnen mancherlei Folgen gehabt. So muß man sich vorerst noch auf jene Zahlen halten, die aus der Zeit vor dem großen mitteleuropäischen Umbruch stammen und die von annähernd 200 000 sprechen. Gegenwärtig dürfte es freilich einige Hunderttausende weniger sein, die in Prag, Pilsen, Brünn, Olmütz, Budweis und Mährisch-Odrau als überwiegend tschechische Bevölkerung, — und in den Sprachinseln von Jälan, Wlshan und des Bezirks Raub als in erster Linie bauerliche Element zu Hause sind. Aber die Zahl laßt bei weitem nicht alles, Ausschlaggebend ist vielmehr das kulturelle, aber auch wirtschaftliche Gewicht, das ihnen selbst in den Städten mit überlegener tschechischer Mehrheit innezuohnt.

Zeit den letzten Tagen steht nun für sie insofern unversöhnbar fest, daß sie unter allen Umständen in ihren angestammten Städten und auch auf ihren Bauerhöfen bleiben oder, falls sie vornehmlich weggegangen sind, dorthin zurückzukehren werden. Sie werden sich dem Zuge ihrer Brüder mischergeln und nicht abwandern. Das Heimweh ins Reich wird ihnen den Wanderstab nicht in die Hand drücken. Sie werden auch nicht optieren, obwohl sie es in vielen Fällen formal tun könnten. Sie werden also tschecho-slowakische Staatsangehörige bleiben, den Weisungen eines anderen Staates untertan und in ständigem Zusammenwirken mit einem Volke, das sie in seiner Mehrheit heute noch haßt und das langsam erst wieder lernen muß, aufrichtig und ehrlich mit ihnen zusammenzuleben. Wie schwer das gegenwärtig noch ist, wie bedrückend und schmerzhaft, erzählt an allen Ecken und Enden, wer jetzt zu ihnen kommt. Auch ist es für ihren Führer, den unerwähnten Abgeordneten Kuntz, nicht immer ganz leicht, allen Herzmuthen, weshalb es so sein muß, daß etwa die Reichsgrenze beim Kilometerstein 13, gerechnet vom Prager Marktplatz aus, verbleibt, und in Sichtweite von Mährisch-Odrau, Budweis, Olmütz verläuft. Warum die deutschen Weisungen die tschechischen Sprachinseln und tschechische und die vielwortig bereits gewöhnlichen Hafensprachen ungeschick, die schon vorbereiteten Grenzposten unerschütterlich bleiben.

Vielleicht wird der Binnendeutsche fragen, welchen Sinn es denn haben könnte, die 190 000 diesem Schicksal zu überantworten, zumal wir im Reiche jedes einzelnen von ihnen brauchen könnten. Warum lassen wir, so leicht die Frage um, die Tschechen in ihrem Reichsamt nicht ganz unter sich? Warum werden wir diese Deutschen nicht um? Warum haben wir sie nicht aus einer Umgebung heraus, die sie — gewiss entgegen den Weisungen der Prager Regierung — gelegentlich auch heute noch mit Mordlust traktiert, viele um ihren Arbeitsplatz bringt, diesen oder jenen auch einmal förmlich mißhandelt. Ist uns nicht jeder Ingenieur, jeder Chemiker, überhaupt jede qualifizierte Arbeitskraft zum Kauf im Reiche willkommen? Woju noch die deutschen Hochschulen in Prag

und Brünn? Woju die deutschen Bauerndörfer mitten in der tschechischen Brandung?

Wer so fragt, oder wer gar hinget und, wie gefeheten, deutschen Fabrikanten in Brünn deutsche Konstruktoren engagiert oder einem auf futuristischem Vorposten schwer kämp-



Ann. Schell-und-berndt

Der italienische Korporationsminister Lantini nahm am vergangenen Sonntag in Nürnberg auf der Inself Schütt inmitten der Bevölkerung am Eintopfen teil.

fenden deutschen Theater seinen hochbelagerten Antebanten auszuspannen trachtet, richtet schwer wieder auf in machenden Schaden an. Die Position des böhmisch-mährischen Reichsdeutschums gilt es vielmehr zu stärken, nicht sie zu schwächen. Jeder Mensch, der hier wohnt, ist ein Verlust an der Substanz, und die Aufgabe, die in diesem Bereiche zu lösen ist, hat so große Wichtigkeit, daß sie keine Reiztrübsinnigkeit verleiht. Der tschechische böhmisch-mährische Raum braucht eine einflussreiche, unmittlere und lebendige Beziehung zum Gesamtdeutschum und seiner Staatlichkeit. Denn wie sollen sich die Tschechen und die Deutschen wieder näherkommen, wenn sie erst auslands reisen unternehmen müssen, um sich kennenzulernen? Wie sollen die Tschechen wieder etwas vom gemeinsamen Schicksal der europäischen Mitte erfahren und begreifen, wenn dieser Raum dann nicht mehr gemeinsam ist?

Das Inselfdeutstum in Böhmen und Mähren ist die unvermeidbare Brücke zwischen dem Reichsdeutschum und der GEM neuer Form. Die Menschen haben mißgeholfen, daß die geistige Ausrichtung der Tschechen nicht wieder den verhängnisvollen Weg einer Fehlentwicklung geht. Durch das Verstecken und den weiteren Ausbau der deutschen Hochschulen in Prag und Brünn, durch das Aufrechterhalten eines deutschen und nationalsozialistischen Kultur- und Wirtschaftslebens mitten im Tschechentum werden entscheidende und aufkunftsträchtige Kontakthellen zwischen den beiden Völkern geschaffen und das Gefühl für das gemeinsame Schicksal wiedererweckt und gehärtet. Es wird ein neues tschechisches Bewußtsein geschaffen, das bei allem nie ausstehenden völkischen Selbstbewußtsein sich nicht mehr nur in der Antithese zum Deutschen und zum Reiche äußert, das vielmehr, Negation und bohrendes Mißtrauen überwindet, das Gemeinsamkeit wieder bejaht und Wegbereiter eines völkischen Friedensschlusses für alle Zukunft wird.

Großdeutsche Volkswihnacht 1938

Weihnachtsansprache Dr. Goebbels' über alle Sender Berlin, 13. Dezember.

Keinlich wie der „Tag der Nationalen Solidarität“, ist die deutsche Volkswihnacht, die alljährlich Millionen bedürftiger Kinder mit ihren Eltern in allen deutschen Gauen zu großen Weihnachtsbescherungen unter dem Tannenbaum vereint steht, in besonderem Maße der sichtbarste Ausdruck der Volksgemeinschaft im Dritten Reich.

Auch in diesem Jahr werden am 23. Dezember überall im Reich Weihnachtsfeiern stattfinden, wobei allein in der Reichshauptstadt rund 120 000 Kinder auf 196 von der Partei und ihren Gliederungen veranstalteten Feiern beschenkt werden. Im Mittelpunkt wird die nun schon Tradition gewordene große Feier im Saalbau Friedrichshain stehen, bei der sich Reichsminister Dr. Goebbels in einer Weihnachtsansprache an das Volk wenden und dann 600 Kinder besonders verdienter und bedürftiger Berliner Familien beschenken wird. Sämtliche Veranstaltungen beginnen um 18 Uhr. Die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels wird über alle deutschen Sender auf alle Weihnachtsfeiern im Reich übertragen. Die Feiern finden mit Märchenpielen der Kinder und ähnlichen Auführungen ihren Abschluß.

Dilfswert für sudetendeutsche Eisenbahner

Berlin, 13. Dezember.

Von der Not der Sudetendeutschen unter der tschechischen Herrschaft sind auch die sudetendeutschen Eisenbahner schwer betroffen worden. Vielesan wurden beim Abzug der Tschechen selbst ihre Wohnungen und deren Einrichtung derart beschädigt, daß die Fortführung eines Haushaltes nicht mehr möglich war.

In dem Streben, hier, wie vorher in der Ostmark, sofortige und durchgreifende Hilfe zu schaffen, hat der Reichsverkehrsminister besondere und reichliche Mittel zur Verfügung gestellt, die zur schnellen Beseitigung der Notstände dienen sollen. Die Unterfügungen werden auch auf frühere nun schon seit Jahren arbeitende Reichsbahnarbeiter, auf bedürftige Pensionäre, Invaliden, Eisenbahnrentnern und Waisen ausgedehnt.

Vor Freigabe des 3000. Autobahnkilometers

Breslau, 13. Dezember.

Die von der Obersten Bauleitung der Reichsautobahnen Breslau mitgeteilt wird, werden am 15. d. M. gleichzeitig mit der Freigabe des 3000. Kilometers der Straßen des Führers auch in Schlesien drei neue Teilstrecken dem Verkehr freigegeben. Es handelt sich um die Teilstrecken Forth-Oh, Forth-Weh einschließlich der Brücke über die Neiße, Breslau-Brieg und Gleiwitz-Hudenland. Damit befaßt sich die fertiggestellte Reichsautobahnstrecke Beuthen (Ov. Zml.)-Breslau-Berlin um insgesamt 24 Kilometer. Außer dem nicht mehr zur Zuständigkeit der GEM Breslau gehörenden Streckenabschnitt von Forth-Weh bis Berlin fehlen an der Gesamtstrecke

Guter Rat Nr. 4

Wald kommt der Augenblick heran,
Wo der geliebte Weihnachtsmann
Uns führt an seiner milden Hand
Ins traumhaft schöne Weihnachtsland.
Traum gehen alle lieben Kinder,
Und auch Erwachsene nicht minder,
Mit frommagentem Augenblicke
Jetzt durch die grauen Wintertage.
Bei Tisch gibt es nur gutes Gien,
Die bösen Worte sind vergessen.
Man trinkt heimlich und man lachst,
Suzum, man ist wie angetaucht.
Und alles fröhlich ansonstmallos:
Was ist denn das des Erdenlebens,
Das reinste Glück des Erdenlebens,
Bringt das Gefühl des vollen Lebens,
Und jeder läßt sich reich bescheren,
Wenn das Gefühl von Dauerweil.
Am „Winkler-Aden“ Reis erhält,
Man beides Gut für wenils Geld,
Denn jedermann, der schreibt, laßt, näßt,
Preis „Winkler-Aden“ Qualität.
Vient diese unterm Weihnachtsbaum,
Dann ist erfüllt der schönste Traum,
Und auf den Schwingen schlichter Lieder
Grüßt uns die eigne Kindheit wieder.

Das Fest naht:

Wahle zur Zeit Kamera,
Radio und Fernglas von
BOHR
Bismarckdenkmal

Sans Carossa / Zum 60. Geburtstag am 18. Dezember

Der Arztsohn und Arzt Hans Carossa verlebte noch vor zehn Jahren in einem niedrigen Münchener Mietshaus eine ebenso anstrengende Kassenpraxis wie laufend namenlos kollegen, als er mittendrin 1928 als Erster den neuerschaffenen Fichtelpreiss der Stadt erhielt. 1938 wurde ihm der Goethe-Preis zuerkannt. Damals waren seine Bücher erst in den Händen



Aula, Bildarchiv Dresdner Nachrichten

Reiniger. Heute entdeckt ihn sich schon das Ausland. Carossa hat sich inzwischen in ein abgelegenes, ihm von früh auf sehr vertrautes Donaudo bei Passau zurückgezogen, wo sich seine künzlerische Seele heimlich fühlt. Wenn er aber während der Wintermonate zu Besuchen in die Städte geladen wird, sind die ersten Sätze zu klein. Zwischen seinem fünfzigsten und sechzigsten Lebensjahr hat Carossas Wert ohne Jahn eine ebenso breite wie tiefe Wirkung erzielt. Riffe war es, der Carossa schon 1913 in einem Briefe zuviel, manches in seinem Eröllna, dem „Doktor Bürger“, habe „einen abwartenden Sinn, zu dem man wiedertommen wird, sei es jetzt, sei es später als ein fast anderer“.

Wenn jedoch Riffes Vorausfrage recht behalten hat, daß man zu Carossa wiedertommen werde, so gewann seine Dichtung vor allem deshalb Widerhall, weil es nur jenes „aute, anebare Leben“ ist, das sie schildert. Alles, was Carossa sprechen hat, ist Autobiographie. Allein er gibt „den Verzweigungen des eigenen Lebens“ nach, weil er fragt, „welches andere Medium hätte ich gehabt, um das gemeinsame Schicksal wahrzunehmen?“ Carossa führt die kleinen und kleinen Ereignisse des Alltags auf. Niemals aber gibt es Gelegen-

liches, Welttägliches, Zufälliges. Was ihm widerfährt, erlebt er mit tapfer-kläubiger Schicksalsbereitschaft, durchdringt es bis auf den Grund, und die mit schmerzlicher Heiterkeit aus gewonnenen Einsichten machen es gültig. So geschieht das einzigartige Schauspiel, daß ein Mann durchaus begrenzten äußeren Erfahrungskreises nun schon hundert Bücher hindurch vorwiegend von sich berichtet, und doch spiegelt sich in diesen schmalen Bänden das ganze Leben mit seiner Vielfalt. Innere Riffe ist mehr als die spannendste Fabel. Carossa erreicht Weltgeltung durch Selbstdenkung. Das Wesentlichste aber: sein Wort ist noch voller Macht wie das des hellenden Krates. Er bewahrt in allem Geschehen das Sinnbild und Gleichnis, und die Stille in ihm ist es, die uns anruft.

Carossa hat den Goethe-Preis nicht nur zu Recht empfangen, weil Goethes „Aern- und Sternworte“ bereits seine Jugend „genährt“ haben, auch nicht, weil er schon Jahre zuvor sich dem „Orden derer“ angeschlossen, denen alle Länder und Meere der Welt nicht genügen würden, wenn das Reich des Geistes und der Seele unerschöpflich blieben“. Carossa hat das Streben „nach Vereinfachung des Daseins, nach glücklicher Mitte, nach Maß und Gesetz, nach Klarer und gerechter Schan“ geteilt. Carossa gehört zu den „besonnen-läßigen Weisern“ wie sein Arzt Onon, und doch mahnt er: „Weise Dich einer Gefahr!“ Carossa möchte schon immer, wie sein Angerkannt, daß wir alle „unaufhörlich auseinander formen“, und noch „erfallend senden wir Strahlen aus“, heißt es in einem Gedicht. Diese Gewißheit hat ihn zu einem Erzieher von Goethes Art gemacht.

Alles Erzieherische nun vermittelt Carossa als Künstler. „Eine Lindheit“ und „Verwandlungen einer Augen“ sind ein Stück gestaltetes Werden, wie wir sein zweites befehen. Auch in „Aührung und Geleit“ hat er einen gewonnenen, weisen, oft tief humoristischen Ton, hat als langsam Wackelnden, Irrenden und nur allmählich Findenden darzustellen. Das „Mumänliche Tagebuch“ mit dem Motto: „Laube das Licht aus dem Hosen der Schlang“ ist in seiner Vereinfachung von Milde und Stärke das gültigste aller Aritgobücher und dabei von edelster Schönheit. In der Erzählung „Der Arzt Gion“ verkleidet Carossa sich wie ein tschechischer Schriftsteller, Doktor Bürger, und ein in den „Schicksalen Doktor Bürger“, und noch ein drittes Mal nimmt er einen anderen Namen an in den Aufzeichnungen Angermanns, denen er den Titel „Geheimnisse eines reifen Lebens“ gab. Auch diese romanhafteren Verläufe sind im Grunde Tagebücher. Sie

alle greifen untrennbar ineinander, jeder Teil steht für das Ganze, verbunden nicht zuletzt durch die schlichte und lauterliche Prosa, die heute in dichterischer deutscher Sprache geschrieben wird. Drei der erzählenden Werke münden in ein Gedicht, und Carossas Gedichte — jetzt auch, von ihm selbst ausgewählt, in einem Bändchen der Inselfbücherei — werden immer ein Gipfelstück seines Schaffens bleiben. Man wird nicht müde werden, Verse zu lesen und zu hören wie diese:

Und wie manche Nacht
Bin ich angewacht,
Vag ich hell der Mond auf Bett und Sarcin
Zieh ins Tal hinaus, —
Traumbuch hand dein Gane, —
Tiefer träumend schiel ich wieder ein.

Herbert Günther.

Dichtungen Dresdner Frauen

Am literarischen Bund Deutscher Frauen hat Friederike Stritt Prosa- und Gedichtausgaben von Leonore Kupke, Anja von Schmeling und Jeanne Bertha Semmlin. In zwei Kapiteln aus dem Roman von A. von Schmeling „Der Marquis von Brandenburg“, in denen die Gealterten Friedrich II. des Marquis de Chateauroux und der Marquis sowie Voltaire hervortreten, sang den Dörren eine bunfarbig gehaltene, oft sehr musische oder geistvolle Sprache entgegen. Von L. Kupke und J. B. Semmlin las Friederike Stritt Gedichte, die sämtlich neu waren. In den Zeiten der Erörterung wird vornehmlich eine bilderreiche Naturkraft verkündet, wobei die Beziehungen zwischen Natur und Mensch oft anfliegen. Eine Folge Dalmatinisches Zwischenspiel lebt von anmutigen, leichten und befeinlichen, schweren Tönen. J. B. Semmlin dagegen hat Gedichte nicht alltäglichen Inhaltes geschrieben, darunter Stoffe aus dem Zeitgeschehen, die in eigener, gedanken- und beobachtungsreicher Weise verarbeitet sind, wie „Am Erleben des Rundums“, „Im Tunnel“. Von den weiteren Gedichten sind namentlich die Folge von Bildnissen lebendige Vorstellungen nach werden.

Fritz Lindner.

„Fidelio“ in der Metropolitan Opera

Die Metropolitan Opera in New York, die zu Beginn ihrer dieser Tage eröfneten Spielzeit Wagner's „Walfäre“ mit Hans Hilt und Glands „Erphens und Curubide“ brachte, plant für die nächste Zeit auch die Aufführung von Beethoven's „Fidelio“.